

Geht mit einem Lächeln!



Er ist kein Star. Kein Glamourpianist. Eigentlich ist er eher ein stiller Vertreter, aber am Klavier alles andere als ein Leisetreter. **Leif Ove Andsnes** wägt genau ab, was er mitzuteilen hat, auf dem Podium und im Gespräch. Christoph Vratz hat ihn in Köln getroffen.

Christoph Vratz Sie treten als Solopianist, als Kammermusikpartner, Liedbegleiter und Solist bei Klavierkonzerten auf. Erleben Sie, je nach Gattung, das Musikmachen unterschiedlich intensiv?

Leif Ove Andsnes Das ist schon sehr unterschiedlich. Bei der Zusammenarbeit mit Orchestern ist der Zeitdruck meist sehr groß. Das sitzen hundert Menschen und warten darauf, dass du in die Gänge kommst oder dich mit dem Dirigenten einigst. Bei der Kammermusik steht mehr das Reagieren auf die jeweiligen Partner im Vordergrund; das ist oft einfacher als bei einem ganzen Orchester, denn es ermöglicht eine größere Spontaneität. Dagegen spielt beim Solorecital die Selbstkontrolle eine ganz entscheidende Rolle. Hier musst du die Konzentration über einen langen Zeitraum hoch halten, was dazu führen kann, dass

du auf einmal ganz neue Facetten an dir selbst oder in der Musik entdeckst. Als besonders intensiv erlebte ich das Musizieren mit einem Kammerorchester, wenn ich gleichzeitig Solist und Dirigent bin.

CV Inwiefern?

LOA In jeder Hinsicht, von der ersten Probe bis zum letz-

ten Ton bei der Aufführung. Man ist noch stärker in das ganze musikalische Geschehen involviert.

CV Sind Sie als Dirigent Autodidakt?

LOA Während meines Studiums habe ich ein bisschen hineingeschnuppert, aber nicht wirklich das Dirigieren erlernt. Im Laufe der Zeit arbeitet man natürlich mit etlichen Dirigenten zusammen, guten wie schlechten, und da schaut man sich schon mal das ein oder andere ab. Aber keine Sorge, ich habe keine Ambitionen, mein Tätigkeitsfeld aufs Dirigieren zu verlagern.

CV Warum ist es bei Mozart und den ersten drei Konzerten von Beethoven sinnvoll, in dieser Doppelfunktion aufzutreten; anders gefragt, was ändert sich grundlegend ab dem vierten Beethoven-Konzert?

LOA Man ist, gerade bei Mozart, tatsächlich der Mittelpunkt – in dem Sinne, dass die Rhetorik zwischen den einzelnen Musikern, die ja wie Kammermusikpartner sind, besser funktioniert. Die Oboe wirft mir etwas zu, und das Klavier antwortet, worauf die Geigen das Ganze kommentieren. Alles passiert auf einmal, wie in einer kleinen Oper. Dafür ist eine direkte Kom-

munikation untereinander extrem von Vorteil. Das ändert sich mit den beiden letzten Beethoven-Konzerten und erst recht bei den Romantikern.

CV Wie entwickeln Sie Ihre Klangvorstellungen, bevor Sie mit dem Orchester zusammenkommen?

LOA Das ist besonders spannend bei Orchestern, die zwar vorwiegend auf modernen Streichinstrumenten spielen, wie das Norwegische Kammerorchester oder das Chamber Orchestra of Europe, bei denen wir aber auch historische Bläser oder Pauken einsetzen können. Das klingt dann gleichermaßen hell wie kraftvoll.

CV In dieser Doppelfunktion haben Sie bereits zwei Mozart-Konzerte aufgenommen. Wie hat sich Ihr Verhältnis zu Mozart im Laufe der Jahre entwickelt?

LOA Wie bei vielen anderen Pianisten auch. Als Kind habe ich die technisch einfacheren Sonaten gespielt, dann, zwischen 16 und 20, interessierte ich mich mehr für das große, romantische Repertoire. Für die technische Entwicklung eines Pianisten zu jener Zeit ist das ja auch sehr hilfreich. Danach habe ich die so genannte Wiener Klassik neu entdeckt, zunächst aber mehr bei Haydn und Beethoven, weil sie irgendwie geerdeter sind als Mozart. Bei Haydn waren es der Humor, die subtilen Freiheiten und die asymmetrischen Phrasen, die mich gelockt haben. Irgendwann kam dann der Zeitpunkt, dass ich dachte, reif zu sein für Mozart und Schubert.

CV Mozart neu entdeckt, sozusagen?

LOA Ich hatte auf einmal einen Blick für die verschiedenen Ebenen dieser Musik, diese Gleichzeitigkeit von Lachen mit dem einen Auge und Weinen mit dem anderen.

CV Dasselbe bei Schubert?

LOA Bei ihm ist es mehr die-

se Nicht-direkt-auf-ein-Ziel-Zugehen, diese metaphysische Dimension seiner Musiksprache. Das hat sich mir auf einmal ganz anders erschlossen.

CV Sie haben sich bislang vornehmlich mit dem – ein paradoxer Begriff – „späten“ Schubert beschäftigt. Was fasziniert Sie daran?

LOA Schuberts Musik hat gerade in seinen letzten Jahren eine ganz interessante Wendung vollzogen, man denke allein an das Gefühl für Zeitlosigkeit auf seinen langen Reisen. Es stimmt, dass sich mit dem Begriff vom „späten“

Schubert der Blick allzu oft auf die melancholische Seite fokussiert. Dann erscheint er tatsächlich wie ein alter Mann. Dadurch jedoch geht seine Jugendlichkeit verloren, der wir auch in seinen letzten Werken an manchen Stellen begegnen.

CV Jugendlichkeit?

LOA Ja, diese progressive Kraft, die seine Musik besitzen kann, ihre Eigenartigkeiten und Unerwartbarkeiten. Nehmen Sie die vielen Läufe, diese Aufs und Abs, ein fast virtuoses Jagen durch die Notenschlüssel – da zeigt sich eine sehr jugendliche, wenn auch gereifte eigene Sprache. Es ist zumindest eine Seite von Schubert, die gerne vergessen wird.

CV Im Zusammenhang mit Schubert haben Sie sich auch verstärkt auf das Liedterrain begeben. Was konnte der Pianist Andsnes von Sängern wie Ian Bostridge lernen?

LOA Was man von Sängern immer lernen kann: Phrasen zu gestalten, sie zu atmen. Gerade bei Schubert stehen Fragen der Akzentuierung im

Mozart-Konzerte dirigiert er vom Flügel – aber Dirigent wird er nicht

Biographie

Leif Ove Andsnes wurde am 7. April 1970 auf Karmøy, einer Insel vor der Südwestküste Norwegens, als Sohn zweier Musiklehrer geboren. Den ersten Klavierunterricht erhielt er mit fünf Jahren. Mit 16 begann er sein Musikstudium am Konservatorium von Bergen bei Jirí Hlinka. Drei Jahre später gastierte Andsnes erstmals in Amerika, 1992 folgte sein Debüt bei den Berliner Philharmonikern. Es folgten Auftritte mit allen bedeutenden Orchestern der Welt. Seit 1993 ist er Künstlerischer Leiter des Risør-Kammermusik-Festivals in seinem Heimatland Norwegen. Auch als Liedpianist, etwa an der Seite von Ian Bostridge, ist Andsnes bei wichtigen Festivals regelmäßig zu Gast. Im Mai 2002 wurde ihm die Auszeichnung „Commander of the Royal Norwegian Order of St. Olav“ – die höchste Auszeichnung Norwegens – verliehen. Die Saison 2004/2005 war als „amerikanische“ Saison für Andsnes mit 20 Konzerten in nordamerikanischen Städten von besonderer Bedeutung. Im Mittelpunkt stand eine siebenteilige Konzertreihe in der „Perspectives“-Serie der Carnegie Hall mit Solo- und Konzertauftritten. Im August 2005 spielte er die Uraufführung des Klavierkonzertes von Marc-André Dalbavie mit dem BBC Symphony Orchestra unter Jukka-Pekka Saraste.

Frühere Portraits von Leif Ove Andsnes finden Sie in den FONO-FORUM-Ausgaben Mai 1994 und Juni 2003.

Vordergrund. Manchmal ist nicht klar, ob eine Betonung sinnvoll ist oder, im Gegenteil, ein Diminuendo. In solchen Fällen kann ein Sänger, mehr als jeder Instrumentalist, sehr hilfreich sein. Das gilt besonders für Sänger wie Ian Bostridge, weil er stets versucht, eine Geschichte zu erzählen. Allein schon wenn man ihn auf der Bühne stehen sieht, käme niemand auf den Gedanken, dass er ein Lied daherträllert, nein, er ist mit Haut und Haaren dabei und legt die psychologischen Ebenen dessen offen, wovon er gerade singt.

CV Emotionaler Gehalt ist die eine Seite, die Frage der Form eine andere. Spielt der Begriff „Strukturen“ bei Ihrer täglichen Arbeit eine wichtige Rolle? Er scheint mir ein bisschen zum Modebegriff verkommen.

LOA Die Frage ist natürlich, was mit Struktur, oder auch Form, gemeint ist. Für mich

steht nicht die Form im Vordergrund, die musikwissenschaftlich untersucht wird – Stichwort Sonatenhauptsatz –, es ist vielmehr eine Art von psychologischer Form, die an den Kontext des jeweiligen Stückes gebunden ist. Es ist, wenn Sie so wollen, die Kunst, den großen Bogen hinzubekommen, dem emotionalen Gehalt eines Stückes Kontur zu geben, ihm eben eine Struktur zu verleihen, das ist für mich von Bedeutung.

CV Soll so das scheinbar Unvereinbare miteinander ver-

bunden werden – Fantasie und Präzision?

LOA Natürlich steht beim Erarbeiten eines Werkes das Handwerkliche, die Präzision zunächst immer im Vordergrund. Sobald die Finger aber

DEUTSCHE WELLE


Leif Ove Andsnes ist **Künstler des Monats** in DW-RADIO, dem 24-stündigen Musikprogramm der Deutschen Welle. Am 3. und 17. Dezember 2006, 21.05 Uhr, wird seine aktuelle CD vorgestellt. Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M. Internet: www.dw-radio-m.de.

wissen, wie sie zu laufen haben, kommt die emotionale Seite ins Spiel, von dem Moment an fühle ich mich auch viel freier. Es ist in der Tat paradox: Erst wenn die Präzision stimmt, ist Freiheit über-

zutauchen ist nicht wirklich möglich, oder?

CV Und was ist mit den weniger bedeutenden Komponisten?

LOA Natürlich gibt es einfachere Komponisten. Bei ihnen hat man ab einem gewissen Punkt das Gefühl: So, du hast alles, was bei dieser Musik möglich ist, herausgeholt. Das soll keineswegs zur Leichtfertigkeit verführen, indem man sagt: Och, das spielt sich von allein. So nicht. Aber man hat schneller das Gefühl, bei der Wahrheit angekommen zu sein.

CV Bei Ihrem neuen Album findet man eine bunte Mischung dieser Komponisten. Wie kam die Auswahl zustande?

LOA Es ist ein bisschen meine eigene Geschichte, es sind Etappen meiner Zeit am Klavier. Darunter befinden sich Stücke wie Iberts „Kleiner weißer Esel“, die ich schon in meiner Kindheit spielte. Als ich mein Studium bei Jiri Hlinka begann, gab er mir zuerst Smetana zu spielen, weil seine Musik gut ist für die Entwicklung der Technik. Dann sind es Stücke, die ich immer wieder gern als Zugaben in meinen Konzerten gespielt habe, Schostakowitschs Polka oder Antheils Toccata. Es ist einfach schön zu sehen, wenn Leute den Konzertsaal mit einem Lächeln verlassen. Also insgesamt eine sehr persönliche Aufnahme.

CV Haben Sie den Sinn für die Kunst der Miniatur erst entwickeln müssen?

„Ich liebe es, mit der Musik allein zu sein“

haupt möglich. Es ist ein bisschen so, wie man es Maria Callas nachgesagt hat, dieser Genauigkeitsfanatikerin, die sich aber erst auf der Bühne, während der Aufführung, richtig frei fühlen konnte.

CV Ist Ihnen der Begriff „Genie“ bei der Beurteilung von Musik in irgendeiner Weise hilfreich?

LOA Genialität spricht aus der Musik selber, bei Bach, Mozart, Beethoven oder Schubert.

CV Gehen Sie an die Werke dieser Komponisten anders heran als bei den „Genies der zweiten Reihe“?

LOA Grundsätzlich kann man immer noch besser spielen, egal bei welchem Komponisten. Es ist wie ein fernes Licht, das man leuchten sieht. Um es zu erreichen, muss man sich stets verbessern. Vielleicht ist das bei den wirklich großen Komponisten noch ein bisschen schwieriger als bei anderen. Nehmen Sie Schubert: Dieses Licht, symbolisch gemeint, ist praktisch unerreichbar. Das ist ein elysisches Licht, ein Licht der Wahrheit – aber darin vollkommen ein-

CD-Tipps

Rachmaninow, Konzerte Nr. 1 und 2; Berliner Philharmoniker, Antonio Pappano (2005); CD 474 813

Schubert, Sonate B-Dur D 960, Lieder; Ian Bostridge (2004); CD 557 901

Schubert, Winterreise; Ian Bostridge (2004); CD 557 790

Mozart, Klavierkonzert KV 271 und 456; Norwegian Chamber Orchestra (2003); CD 557 803; LC 06646

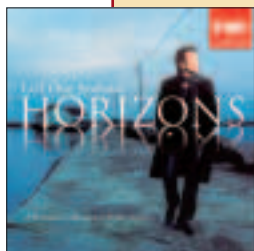
Grieg, Schumann, Konzerte; Berliner Philharmoniker, Mariss Jansons (2002); CD 557 486

Dvorák, Klavierquintett op. 81; Sarah Chang, Alexander Kerr, Wolfram Christ, Georg Faust (2001); CD 557 439

Neu

Horizons: Werke von Skrjabin, Sibelius, Ibert, Smetana, Grieg, Bach/Busoni u. a.; CD 341 682
 Alle Aufnahmen bei EMI.

Eine vollständige Diskographie findet sich unter www.andsnes.com.



Termine

30.11. Berlin, Philharmonie

4.12. Köln, Philharmonie

5.12. München, Philharmonie

8./9.12. Wien, Konzerthaus

Jeweils Schönbergs Klavierstücke op. 19 und Brahms' Klavierquintett mit dem Artemis-Quartett.

LOA Absolut. Am Anfang meiner Laufbahn habe ich mich für die kleinen, leichten Stücke des Repertoires nicht sonderlich interessiert. Was damals zählte, war der große Stoff. Die Entdeckung dieser Encores, ihres Charmes, ihres Esprits, kam erst mit der Zeit. Inzwischen liebe ich sie sehr, diese Mischung aus Gesanglichkeit, Freiheit und technischem Anspruch.

CV Wenn Sie mit Orchestern konzertieren, wird von Veranstalterseite oft der Wunsch nach dem Grieg-Konzert an Sie herangetragen, was sich leicht durch Ihre Herkunft erklärt. Belastet es Sie, wenn Sie ein Werk besonders häufig spielen, oder entdecken Sie immer noch Neues?

LOA Letzteres versuche ich zumindest. Man sollte bei der Vorbereitung solcher Konzerte so tun, als habe man das Stück noch nie gespielt. Also wieder bei null anfangen, auf der rein handwerklichen Ebene. Gerade das Grieg-Konzert animiert mich immer wieder zu diesem Schritt, denn es steckt voll von pianistischen Herausforderungen und kleinen Fallstricken. Insofern ist dieses Konzert ein idealer Test

für jeden Pianisten. Auch musikalisch. Grieg ist da ganz tückisch, denn mal wirkt er vollkommen unschuldig, schlicht und einfach, dann plötzlich leidenschaftlich und verwegen, ein echtes Konzert-Stück eben. Das Schumann-Konzert dagegen ist viel doppelbödiger.

CV Welche Auftritte waren in Ihrer Karriere bisher die wichtigsten?

LOA Ich erinnere mich an einige Soloabende, zum Beispiel an meinen zweiten und dritten Klavierabend in der Carnegie Hall.

CV Nicht an Ihr Debüt?

LOA Nein, da ist man zu aufgeregt. Da stellt sich nicht so recht dieses Gefühl für das Magische eines Klavierabends ein. Ich meine die Tatsache, dass man einen ganzen Abend lang allein mit diesem Instrument verbringt und gleichzeitig tausend oder zweitausend Menschen mit dir den Raum teilen. Richtig gut fühlte ich mich auch im Amsterdamer Concertgebouw. Wenn man sich wirklich frei fühlen kann ...

CV Trotz oder wegen der Einsamkeit, die den Solisten umgibt?



Foto: Simon Fowler/EMI Classics

LOA Diese Einsamkeit spüre ich manchmal schon vor einem Konzert. Es hängt natürlich immer von der Situation ab, aber ich glaube, dass es zum Musikerdasein – Künstlersein – dazugehört, dass man diese dunkle Seite des Alleinseins auch wirklich spürt. Damit man nachher, auf der Bühne sich besser fühlen und dem Publikum mehr geben kann. Nach einem gelungenen Konzert stellt sich nicht selten das exakte Gegengefühl ein. Dann möchte man nicht mehr allein sein, sondern würde am liebsten jeden einzelnen Be-

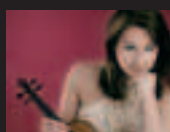
sucher umarmen.

CV Glauben Sie, dass man als Pianist für das Gefühl von Einsamkeit besonders prädestiniert ist?

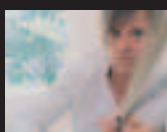
LOA Wahrscheinlich. Die alltägliche Arbeit eines Pianisten ist es nun mal, allein am Instrument zu sitzen. Man darf sich diese Einsamkeit nicht als etwas Bedrohliches oder Lähmendes vorstellen. Im Gegenteil: Ich liebe es sogar, allein mit mir, dem Klavier und der Musik zu sein. Alleinsein fördert auch die Konzentration. Sie hat etwas Kreatives. ■

markus bröhl : artists and concerts

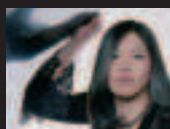
sülzburgstr. 113 · 50937 köln
fon +49 [0] 221.28 25 185
fax +49 [0] 221.28 25 899
info@artistsandconcerts.de



Arabella Steinbacher
Violine



Alban Gerhardt
Violoncello



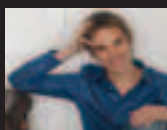
Cecile Licad
Klavier



Steven Osborne
Klavier



Evgenia Rubinova
Klavier



Cédric Tiberghien
Klavier

Weitere Künstler, Infos,
Termine und Pressematerial
auf unserer neuen Website:
www.artistsandconcerts.de

>> mehr Musik